Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

**Band:** 4 (1909-1910)

**Heft:** 17

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wirksam in die Erscheinung treten läßt. Colombi sucht auch in der Radierung nur die malerische Wirkung, und deshalb unterscheiden sich seine Arbeiten auf diesem Gebiete in ihrem Gesamtaussdrucken Wenig von Vildern, die auf mechanischem Weg als Reproduktionen von Gemälden zustande gekommen wären. Man vermißt den in Gedanken verlorenen Künstler.

Brunnenkonkurrenz. Die Stadt Bern hat eine Preisausschreibung für Brunnenenkwürfe in der Preislage von 800 bis 1200 und 1500 bis 2200 Fr. erlassen, die lebhafte Beteiligung fand. Nicht so erfreulich ist das Resultat in künstlerischer Beziehung. Immerhin ist da ein Entwurf, dessen Ausführung man lebhaft wünschen möchte. In einem Baumrondell (der Brunnen soll in eine Pro-

menade kommen) erhebt sich ein achtedi= ges Doppelbaffin; auf der Brunnenfäule steht eine Terracottafigur von Bildhauer Haller, eine aus dem Bade steigende Frau. Der Verfasser des Entwurfes ist Otto Ingold, Architekt. Die Anlage ist von ruhiger Größe. Weiter verdienen die Entwürfe der Architekten Nigst und Pa= del neben verschiedenen andern hervor= gehoben zu werden. Warum der aus= einanderfallende "Empirebrunnen Pura me movent" und der nichtssagende, Was= ser speiende Löwe zum Ankauf empfoh= len wurden, ist mir unerklärlich. Von manchem der ausgestellten Entwürfe ließe sich auch unschwer ein Plagiat nachwei= sen, wie denn überhaupt die ganze Aus= stellung an einer gewissen Gedanken= armut leidet. J. B.

## Literatur und Kunst des Huslandes

Berliner Runftausstellungen. Nicht die Ausstellung amerikanischer Kunst, welche derjenigen französischer in der Akademie der Künste gefolgt ist, bean= sprucht das größere Interesse des kunst= sinnigen Berlin, sondern die Manet= Sammlung, die augenblidlich im Salon Bruno Cassirer zu sehen ist. Nur einem Kunsthändlertrust, wie er von Cassirer, Du= rand=Ruel und Bernheim jeune in Paris organisiert worden, konnte die Sammlung Pellerin mit ihren vierzig Manets er= stehen. Zu einer solchen Amerikanisie= rung des Kunsthandels und der daraus entstehenden Folgen mag man sich nun stellen wie man will: Hauptsache ist, daß diese Manetsammlung die vollständigste ist, und daß sie uns, eigentlich zum ersten= mal, einen einheitlichen Eindruck manet= scher Kunst hinterläßt. Sehen wir also von der Geschäftsreklame ab, die aus die= sem Ereignis — benn ein Ereignis ist diese Sammlung — geschlagen wird und

versuchen wir, über sie hinweg, zu einem reinen Genießen dieser Schöpfungen uns durchzuringen, so fühlen wir uns diesem Kunsthändlertrust gegenüber eigentlich zu Dank verpslichtet. Denn einerseits führt uns eine gewisse Selbständigkeit des Urteils über das kraft dieses Trustsintonierte Tagesgeschrei, das den Namen Manet nicht nur mit einem Heiligenschein zu umgeben, sondern zugleich mit einem Minimum von hunderttausend Mark aufzuwiegen sich bemüht, hinaus zu einer persönlichen Betrachtung; anderseits doch vor die Möglichkeit, dem Werk des Künstlers gerecht zu werden.

Manet ist eine Gestalt der Kunst ge = schickte. Dort hat er seinen numerierten Platz, und zwar in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Niemand wird daran denken, ihm diesen Sitz streitig zu machen, niemand die kunstgeschichtliche Bedeutung Edouard Manets heute mehr ansechten. Versehlt

erscheint es mir aber, angesichts dieser Sammlung, von einem sogenannten "Neuentdeckten" zu jubeln und uns zu er= zählen, daß von nun ab, im engsten Zu= sammenhang mit dieser Ausstellung, Manets Namen "in aller Mund" sein werde. Nicht der Kunsthändlertrust war erforderlich zur Schätzung dieses Künst= lers und seiner Kunst, die wir vor allem aus der Zeit heraus, in der sie entstan= den, zu würdigen haben. Also nicht un= bedingt, sondern bedingt. So wollen wir ihm das Recht einräumen, noch heute als Bahnbrecher, als Großer zu gelten, der in einer zur Ruste sich neigenden Epoche, mit fräftiger Sand in eine neue Zeit hinübergreift. Ich meine in unsere Zeit. In die Moderne. Was das in der Ge= schichte der Malerei zu bedeuten hat, ist ähnlich der Bedeutung des Naturalis= mus in der Literatur. Und es ist kein Zufall, daß gerade Zola es war, der die= sen Revolutionär der Malerei seiner Zeit zuzuführen versuchte. Das war 1884. Ein Jahr früher war Edouard Manet gestorben: zu früh, um noch lebend als Sieger dieses Befreiungskampfes der französischen Malerei gefeiert zu werden.

Ausstellung Cassirer bringt Werke aus der letten Periode des Künst= Iers. Nichts aus der Frühzeit, die mit dem letten Jahr des sechsten Jahrzehnts des neunzehnten Jahrhunderts beginnt. Aber von den reifsten Schöpfungen das Farbensymphonien und Leben. Beste. Technisch raffiniert gearbeitet, die Farbennuancen. Gesehen das Leben. Darin liegt Manets große Kunst, die uns da aus dem Bild "Frühstück im Atelier", "Die Modistin", aus dem "Spaziergang" und dem Bildnis des Aupferstechers Des= boutin entgegenleuchtet, uns aus der "Bar in den Folies Bergere" — ein Meisterwerk der Komposition — entgegen= tritt; auch in Gestalt seiner raffiniert geschauten und in Pastell gemalten Frauen, die nun ihre Wanderung nach Wien, München, Paris und New-Pork antreten werden. Viele dieser Bilder werden wieder nach Deutschland gurück= fommen und die Aussteller ihren Zweck erreicht haben. Und diejenigen, die ihrem Ruf folgten? Ebensowenig ihnen wie der Geschichte der Malerei wird ein Neu-Entdeckter zugeführt worden sein. Aber ein tiefer Einblick in die gewaltige Runst eines Pfadfinders und Bahnbreschers ist ihnen gewährt worden. Genosen hätten sie diese Kunst intensiver ohne den geschäftlichen Beigeschmack, der ihr zugesetzt wurde.

über die Ausstellung amerikani= scher Kunst ist wenig mehr zu sagen. als daß sie eine kleine Ernüchterung und Enttäuschung mit sich brachte. Seitbem die Austauschprofessoren ihre Mission an= getreten haben, ist das und jenes ver= sucht worden zu einer Annäherung Ame= rikas an Deutschland, oder, sagen wir, zu einem gegenseitigen Berständnis. Aus solchen Versuchen ist die Ausstellung ame= rikanischer Kunst hervorgegangen, nur hat man dabei vergessen, daß die ameri= kanische Kunst noch zu wenig selbständig, noch nicht eigenartig und fräftig genug ist, um uns irgend etwas bieten zu kön= nen. Wer in dieser Ausstellung Amerika sucht, wird Deutschland und Frankreich finden. München, Berlin und Paris. Die Amerikaner sind schlechte Entdecker. Ihr eigenes Land mußte ein Europäer finden; ein europäischer Künstler wird auch seine malerischen Reize entdecken müssen. Unter den Amerikanern, die sich mit Malerei beschäftigen (ich schreibe so, weil ich den Künstler vermisse), fehlt das Genie, fehlt überhaupt die Kraft, das be= wußte Streben nach einem gesteckten Ziel. Deshalb übersteigt kein Bild die Durch= schnittslinie. Durchschnittsepigonen also. Von Whistler, La Farge, George, Inneh ist nur des letteren "Nordamerikanische Landschaft" typisch. Whistler hat mit Amerika nichts gemein, John La Farge zeigt sich in einem zu unbedeutenden Bilde. Bedeutender — sagen wir ameri= kanischer — ist, als Vertreter der ältern Generation, Winslow Homer. Von den Jüngern ist bekannt der Porträtmaler John Singer Sargent: ein Outsider, der in England lernte. Amerikanisch dagegen ist George de Forest Brush mit originels Ien Indianerbildern. (Nicht zu verwechseln mit denjenigen unserer Jugendliteratur). Außer diesen Künstlern stellen noch unbedeutendere aus: Ein Lichtpunkt ist J. Pennel: hier ist der Amerikanismus in die Kunst übergegangen. Allerbings nicht in die Kunst des Pinsels, sons dern der Radiernadel. Fabrikkamine, Wolkenkrazer, Ausschnitte aus der Eisensindustrie 2c. M. R.

Ausstellung der Artistes Décorateurs. Im Pavillon Marsan in Paris ist Ansang März die 5. Ausstellung der "Artistes Déscorateurs" eröffnet worden. Bei dieser Gelegenheit hat ein Teil der Pariser Presse darauf aufmerksam gemacht, wie auf diesem Gebiete Frankreich hinter Deutschland, namentlich aber der Schweiz durückgeblieben sei, und die Ausstellungen des Gewerbemuseums Zürch wurden als vorzüglich gelobt. Was in der Pariser Ausstellung befremdet, ist,

daß man zu deutlich fühlt, daß die Zimmer nur für eine Schaustellung angeordmet sind. Sonst muß man zugestehen, daß man geschmackvollern Sachen begegmet, als man sie in der Schweiz sehen konnte: der angeborene Sinn der Franzosen für das Elegante zeigt sich auch hier.

Unter den Ausstellern seien Bel= lern = Desfontaines mit sehr schö= nen Möbeln, Schmiedesachen, bekorativen Entwürfen, dann Gaillard und Rapin, der einen feinen Egsaal geliefert, und Follot, mit einem Schlafzimmer und Frauengemach. Dann Jouve, der sich als prächtiger Tierzeichner vorstellt und Leguin mit zwei romanischen Ra= pitälen. Von Dunand sind prachtvolle Basen ausgestellt und hairon legt die vortrefflichsten Schmucksachen für Frauen aus. Welche Pracht auch in den Stoffen, Spiken, Teppichen und überwürfen. Es ist eine recht stolze Schaustellung, vielleicht mehr ein Augenschmaus als eine Herzensfreude. E. O. M.



Berndeutsche Gedichte. Bor furgem sind unter dem Titel "Gunnsite" (Barndütschi Rymli vom Aegler Hans) im Ber= lage von R. J. Woß in Bern eine Samm= lung Dialettgedichte erschienen, welche im Interesse der reinen Mundart und des wohlverstandenen Volkstums nicht unbesprochen und nicht unwidersprochen bleiben Nachdem Emanuel Friedli in dürfen. seinem ebenso genialen als verdienstvollen Werke "Bärndütsch als Spiegel des bernischen Bolkstums" sich seit Jahren bemüht, prattisch und theoretisch nachzuweisen und darzulegen, daß die Mundart jedes bernischen Stammes zugleich der subtilste und reinste Ausdruck seiner Massenpsyche bedeutet, hätte man füglich erwarten dürfen, daß fürderhin jeder, der sich unterfängt, in einem berndeutschen Dialette zu schreiben,

ein Minimum von Respekt vor der Reinsheit seiner Sprache und eine gewisse Dosis von Achtung gegenüber dem Volke, zu dessen Dichter er sich aufwirft als unumsgängliche Vorbedingung seinem Schaffen zugrunde legen würde.

Ich bedaure feststellen zu müssen, daß Aegler dies nicht getan hat. Als misterns der Umstand sei ihm sogleich angerechnet, daß er es nicht tun konnte, sintemal er der Sprache, die er schreibt, zu wenig mächtig ist. Diese Behauptung gegenüber einem nicht mehr jungen Manne, der seit langen Jahren als bernischer Lehrer da und dort segensreich wirkte, bedarf einer Erklärung. Sie besteht darin, daß Aegler im ganzen Kanton herumgekommen und sprachlich nirgends eigentlich seshaft gesworden ist. Seine Sprache ist ein Gemisch